Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Nordpolfahrt der Germania unter Kapiän Koldewey 1869-70 : 4) die Entdeckung des Franz Josephs- Fjords und die Heimkehr.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

tragödie lebte, an den deutschen Höfen nur als wälsche Opera vertreten war, redlich zur Rettung unserer Sprache und Poesie beitrug, und so an ihrem Theile den Boden mit bestellen half, aus dem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die deutsche Litteratur wieder zu neuer, reicher Blüthe erwuchs.

G. Wustmann.

Die Nordpolfahrt der Germania unter Kapitän Koldewey 1869—70. *)

4) Die Entdeckung des Franz Josephs-Fjords und die Heimkehr.

Am 1. August Morgens wurde die treue Ankerstätte eines Jahres von der Germania zum letzten Male verlassen und, unter mancherlei Fährnissen durch Eis, zwischen Kap Wynn, der Flachen Bai, an der Gael-Hamkes-Bai vorüber nach der Jackson-Insel gesteuert, wo man Nachm. 4 Uhr anlangte und vor Anker ging, um die Insel näher zu untersuchen. Diese Untersuchung führte, abgesehen von großer Ausbeute an Pflanzen, Schmetterlingen, Spinnen, Eskimoschädeln u. s. w. zu einem höchst seltsamen Fund, einem sehr kunstvoll gearbeiteten Holzkästchen mit einstmaligem Verschluß, das zweifellos einem religiösen Kultus der Eingeborenen diente.

Am 3. August früh lichtete die Germania wieder die Anker und umfuhr, ohne durch das Eis irgendwie behindert zu sein, das über 1000 Meter hohe, steile und wilde Kap Broer-Ruys, mußte aber dann vor Anker gehen, da das Eis nach Süden zu am Lande vollständig festlag und den Eingang in sämmtliche großen Sunde wehrte. Unter diesen Umständen wurde ausgemacht, vorläufig eine Bootfahrt längs der Küste nach Westen zu unternehmen, um die auf der Clavering'schen Karte als „Mackenzie-Insel bezeichnete Einfahrt näher zu untersuchen. Je weiter die Germania nach beiden vordrang, um so reicher und schöner zeigte sich das Land. Die Temperatur stieg Mittags über 10 Gr. und an den sumpfigen Stellen traf man höchst lästige Schwärme von Moskitos. Auch die Rennthierheerden zeigten sich dichter. Am Abend des 4. August wurden ohne Mühe fünf Stück geschossen. So konnte man sich wieder einmal an frischem Fleische laben. Der Appetit der Leute war durch die stete Arbeit und Bewegung in frischer Luft ein so außerordentlicher, daß der Koch unablässig grollte, wenn er sie nicht zu sättigen vermochte. Jetzt schmunzelte er

*) Die zweite deutsche Nordpolfahrt. I. Band. Zweite Abtheilung. F. A. Brockhaus 1874.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

aber als er die vielen Rennthierkeulen an Bord bringen und am Lande noch so viel lebendiges Fleisch herumlaufen sah, welches nur darauf zu warten schien in seine Kochtöpfe und Bratpfannen zu wandern. Bereits Morgens zum Frühstück konnten den Leuten gehaufte Teller voll zarter Rennthiersteaks verabreicht werden.

Am 5. August waren die Vorbereitungen für die Bootreise soweit beendigt, daß das Boot am 6. August Morgens absegeln konnte. Mit 4—5 Knoten Fahrgeschwindigkeit ging es fast direct in westlicher Richtung dicht am Lande hin. Nach 8 Seemeilen Fahrt war der sogenannte Mackenzie-Inlet erreicht und nur als eine Einbucht erkannt, in welcher eine von einem Bache durchzogene Thalebene ausläuft. Hier wurden aufs neue sieben Rennthiere geschossen und am Vormittag die Fahrt noch um weitere drei Seemeilen verlängert. Drei Stunden nur hatte die ganze Fahrt erfordert. Wie bequem und luxuriös reiste sich es doch im Boote, wenn man an die Schauer der Schlittenreisen zurückdachte! Wärme, Tabakrauch, köstliches Fleisch in Fülle, Schnelligkeit des Vordringens, freudiger Schlaf des Nachts im dichten warmen Zelt, diese Momente hoben die Stimmung unsrer Reisenden aufs glücklichste. Und obendrein sollte dieser Tag der bedeutsamste der ganzen zweijährigen Expedition werden. Am Abend bestieg nämlich der Kapitän mit Dr. Copeland einen nach Nordwest zu gelegenen Hügel. Da zeigten sich gegen Nordwesten Loch Fine, der Fjord, welchen Clavering 1823 mit dem Boote bereiste, gegen Südsüdwest Kap Franklin, und die als Bennett-Inseln auf der Karte bezeichneten Hügelreihen. Aber über die Ebene hinaus erglänzte bei Kap Franklin eine Menge hoher Eisberge, die sofort die Wahrscheinlichkeit erzeugten, daß dort die Mündung eines großen Fjord sein müsse. Denn an der Küste war nirgends ein Gletscher bemerkt worden, von dem jene Berge herstammen konnten. So wurde fast in derselben Stunde desselben Tages die Gewißheit von der Existenz des herrlichen Franz-Joseph-Fjords erlangt, in der unsre Krieger bei Wörth und Spicheren die ersten großen Schlachten des Deutschen Nationalkrieges schlugen!

Noch einmal freilich stellten sich Wind, Nebel und Eis der Erreichung des großen Zieles feindlich entgegen. Am 7. August vermochte das Boot nur bis Kap Bennet vorzudringen. Am 8. wurde es Nachmittag, ehe man sich dem großartigen Kap Franklin zu nähern vermochte. Die Eisberge mehrten sich, und da, obgleich das Land nach Südwest bedeutend zurücktrat, noch immer kein Gletscher zu sehen war, so wurde es nun mit jedem Augenblicke klarer, daß man sich nahe der Mündung eines großen unbekannten Fjords, unmittelbar vor einer Entdeckung von großer Wichtigkeit befinden müsse. Zwei Seemeilen östlich vom Kap mußte schon Halt gemacht werden. Das Eis lag fest am Lande, erstreckte sich quer über die Mündung des Fjords

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und bildete so eine Barrière, die für das Schiff nicht zu forciren war. Das Boot mußte also, wenn es weiter vordringen sollte, über das Eis geschleppt werden. Ehe aber diese mühselige Arbeit versucht wurde, sollte über die Beschaffenheit und Schiffbarkeit des Fjords Gewißheit erlangt werden und zu diesem Zwecke rüsteten sich Copeland und Payer zur Besteigung der über 1300 Meter hohen Franklinspitze, während Börgen und der Kapitän die Ungeduld noch eher zu befriedigen suchten durch Besteigung einer nahen circa 150 Meter hohen Felsspitze. Nach einem etwas mühseligen Marsche über Felsen und durch reißende Gletscherbäche wurde diese Spitze erreicht, von wo sich ihrem staunenden Auge eine Landschaft enthüllte, wie man sie sich großartiger und außerordentlicher nicht denken kann. Da lag das Innere von Grönland vor ihren Blicken, wie eine prachtvolle Decoration, wie eine Alpenwelt im höchsten Stile. Zu ihren Füßen die Mündung eines großen von Treibeis freien Fjords oder vielmehr Meeresarmes mit zahlreichen 30 bis 60 Meter hohen Eisbergen bedeckt, der sich in unabsehbaren Fernen nach Westen erstreckte und sich dort in mehrere Arme zu theilen schien, umsäumt von jäh und steil aufsteigenden Bergen, die sich nach Westen zu immer höher und höher aufthürmten, bis in die Regionen des ewigen Schnees und Eises. Vor ihnen lag in dem vollen Reize jungfräulicher Schönheit die spiegelglatte geheimnißvolle Fläche eines unbekannten Gewässers und tief in das Innere von Grönland konnten sie eindringen und der Wissenschaft eine neue Welt und neue Forschungsgebiete erschließen, wenn es gelang, das Schiff selbst in den Fjord zu bringen. Aber das schien freilich vorläufig unmöglich. Denn eine feste Eisdecke, die an der schmalsten Stelle unter dem Kap noch zwei Seemeilen breit war, und die das stärkste Panzerschiff nicht hätte durchbrechen können, erstreckte sich von Ufer zu Ufer quer über die Mündung des Fjords. So entschloß man sich denn dazu, morgen das Boot über das Eis in den Fjord zu schleppen und legte sich zur Ruhe, da Copeland und Payer vor dem Morgen von der Franklinspitze nicht zurückerwartet werden konnten. Aber aus dem schönsten Morgenschlummer wurde der Kapitän plötzlich durch die Stimme Copeland's geweckt, der äußerst vergnügt zum Zelt hineinrief: „Das Eis ist losgebrochen, in Bewegung nach Osten, wir können das Schiff jetzt hineinbringen, die Ausdehnung des Fjords ist ohnehin von oben gesehen, viel zu großartig für eine Untersuchung auf dem Boote.“ In sehr kurzer Zeit lag die fröhliche Mannschaft wieder an den Rudern im Boote, das pfeilschnell gen Nordosten flog, um die sieben deutschen Meilen zum Schiffe möglichst schnell zurückzulegen.

Noch großartiger als der Kapitän und Börgen hatten natürlich Copeland und Payer von der Franklinspitze aus, die sie nach fünfstündigem Marsch (oder richtiger Kriechen) erreichten, zum ersten Male den Franz-Josephs-Fjord

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gesehen. Sie berichten darüber kurz Folgendes: „Welch ein unerwarteter Anblick bot sich hier dem entzückten Auge! Ein ungeheuerer, mit zahllosen schimmernden Eisbergen bedeckter Fjord lag gegen Westen zu unsern Füßen, mit seinen Verzweigungen hohe begletscherte Felsmassen von bedeutender Größe, zum Theil wirkliche Inseln umschließend, von schroffen Wänden umgürtet und an seiner Ausmündung von unzähligen kleinen Inseln bedeckt. Ueber zehn deutsche Meilen weit gegen Westen sahen wir, daß einer der Hauptarme des Fjords am Fuße eines gegen 2500 Meter hohen Gebirgskammes in südwestlicher Richtung abbog. Gegen Süden trat das einsame Felskap Parry, dem Andrange des Packeises trotzend, weit in die See und über ein noch ungelöstes geographisches Problem, aus Baien, Landzungen, Gebirgszügen, Gletschern zusammengesetzt, hinweg schweifte der Blick zu den an 15 deutsche Meilen entfernten, wohl weit über 3000 Meter hohen Werner-Bergen (südwestlich) mit ihren an die Dolomitgebirge Südtirols erinnernden Formen. — Nach Osten lag schweigend und starr, bis an den äußersten Horizont reichend, eine weiße Fläche, durch welche wir in einigen Tagen den Rückweg nach Europa finden sollten, das Packeis."

Bei Bennet wurde Mittagsraft mit dem Boot gehalten. Hier stauten sich die Eismassen, so daß erst um Mitternacht das Schiff zu erreichen war. Die Germania lichtete schon am 9. August Morgens die Anker und dampfte, wenn auch mühevoll, doch mit solchem Erfolge dem neuentdeckten Fjorde entgegen, daß schon Nachmittags 5 Uhr Kap Franklin passirt und in die einsamen, bislang noch von keinem Kiel durchfurchten Gewässer eingelaufen werden konnte. Dahinten lag das Eis mit seinen Gefahren und ewigen Hindernissen für die Schifffahrt und frei und leicht glitt der Dampfer über einen sich scheinbar endlos ausdehnenden regungslosen, tiefblauen Meeresarm dahin, zu beiden Seiten die mächtigen Berge Grönlands, die immer höher und höher bis zu himmelanstrebenden schneebedeckten Kuppen und Zacken ansteigen und umgeben von Eisbergen, weiter und weiter in unbekannte Fernen hinein! Anfangs steuerte das Schiff längs dem nördlichen Ufer des Fjords, doch da dieser Arm bald in einem ungeheuren Gletscher zu enden schien, so wurde nach der Südseite des Fjords hinübergesteuert. Längs dieser steilen Küsten dampfend, gelangte die Germania Morgens 2 Uhr (10. Aug.) in einen engeren Fjordarm, der an großartiger Naturschönheit mit den romantischsten Alpengegenden wetteifern konnte. Payer gibt davon folgende treffliche Schilderung: „Wir waren in einem Kessel angelangt, dessen Ufer Felsen bildeten, wie ich sie in herrlichern Formen und Farben noch nie gesehen hatte. Die Eigenthümlichkeiten der alpinen Welt: ungeheure Wände, tiefe Erosionsspalten, wilde Hochspitzen, gewaltige und zerrissene Gletscher, tobende Abflüsse und Wasserfälle u. s. w., welche bei uns in so ausgezeichneter Weise gewöhnlich

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nur vereinzelt vorzukommen pflegen, — alle diese Bilder wilder Pracht umfaßte hier ein einziger Blick. Es ist mir noch heute lebhaft erinnerlich, daß der unmittelbare Eindruck dieses von den bizarrsten und großartigsten, 1500—2500 Meter hoch aufragenden Felsburgen umgebenden Bassins etwas märchenhaftes hatte. Ein kubischer Felskoloß streckte sich hier auf schmaler Basis als Landzunge weit hinaus in den Fjord. Unmittelbar aus dem blauen Wasserspiegel erhebt sich diese Masse gegen 1500 Meter hoch; regelmäßige rothgelbe, schwarze und lichtere Streifen zeigen die Schichtung eines Gesteins. Die Erkern und Thürmchen ähnlichen Vorsprünge an seinem Kamm verleihen ihm eine gewisse Aehnlichkeit mit einer zerfallenen Burg. Wir nannten ihn daher auch das Teufelsschloß. — Einen Anblick von nur annähernder Großartigkeit erinnere ich mich nicht jemals in den Alpen gehabt zu haben. Ein kleines Matterhorn ragt hier aus der Flut empor; hier entströmten einem Gletscherthor ungeheure Wassermassen, um sich über die Riesenwand herab in den unbewegten klaren Spiegel tief unten zu stürzen. — Es liegt eine unbeschreibliche Anregung in solchen Momenten. Tag und Nacht steht man auf Deck; jeder Augenblick bringt eine überraschende Scene, zaubert ein neues Naturwunder herbei und mit Staunen irrt das Auge von einem Punkt zum andern. Die große Durchsichtigkeit der Luft läßt jede Einzelheit erkennen. Kein anderer Laut als der monotone Takt der Maschine und das Rauschen des Kielwassers unterbricht die feierliche Stille. Behaglich durchwärmt die Morgensonne die blaue Luft, in welcher der von dem Schornstein ausgeathmete Rauch in horizontalen Streifen sich hinkräuselt."

Weiter und weiter drang das Schiff vor. Doch immer drohender und näher schoben sich die Felsmassen zusammen. Da öffnete sich plötzlich, als man weiter nach Südwest dem „Teufelsschloß" entgegensteuerte, ein zwei Seemeilen breites Felsenthor und eine neue überraschende Scenerie! Und nach Westen eine weitere sich scheinbar endlos ausdehnende Fjordverzweigung. Noch einige Stunden ging es vorwärts, aber jetzt meldete der Maschinist, er könne nicht weiter dampfen, da der seit 24 Stunden ununterbrochen in Thätigkeit gewesene Kessel wieder anfange zu lecken und nothwendig abgeblasen werden müsse. Da sich in dem tiefen Felskessel des Fjords nicht segeln ließ, so mußte nothgedrungen vor Anker gegangen werden. Es war nicht leicht eine Ankerstätte zu finden, da der Fjord fast überall 500 Faden Tiefe hat. Endlich am 11. August Vorm. 11 Uhr gelang es, in zehn Faden Tiefe Anker zu werfen. Dieß war der westlichste Punkt der erreicht wurde; er liegt unter 73°11' 6 nördlicher Breite und 25° 58' 6 westlicher Länge von Greenwich. Da eine Bootfahrt ohne Segel in dem noch viele deutsche Meilen langen Fjord, mit Rücksicht auf die kurze Zeit, die der Germania noch übrig blieb, um durch das Packeis zu brechen und damit die Straße der Rückkehr zu er-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zwingen, außer Berechnung lag, so mußte man sich damit begnügen, die Größe und Richtung des Fjords nach Westen zu und den Charakter des Landes durch Besteigung eines hohen Berges festzustellen. Payer rüstete sich sofort zu dieser Bergfahrt in Gesellschaft von Dr. Copeland und Ellinger, nachdem zuvor behufs Auswahl des höchsten und passendsten Berges, ein circa 2000 Meter hoher Felskegel in elf Stunden Wegs (hin und zurück) erstiegen worden war. Am 12. August 10 Uhr Morgens setzten sich die drei Bergsteiger zur Ersteigung jenes gewaltigen Berges und Gletschers in Bewegung, der zum Aussichtspunkt ausersehen war und heute die Payer-Spitze heißt. Ihre Ausrüstung bestand in Steigeisen, Bergstöcken und einem 18 Klafter langen Seile. Es war eine Bergreise von seltener Schwierigkeit und Dauer. Die Anwendung des Seiles, mit dem man sich über manches Hinderniß hätte hinweghelfen können, war unzuverlässig; denn wer hinabstürzte, konnte nicht wie etwa bei einer europäischen Alpenpartie von aus dem Thal geholten Leuten heraufgezogen werden. Oft standen alle vereint auf einem schmalen Eisband, umgeben von einer trügerischen Schneedecke, unter welcher ein schwarzer Abgrund tückisch lauerte. Die Bergstöcke mußten zu einer Art gebrechlicher Brücke zusammengelegt und auf dem Bauch darüber gekrochen werden. Bis zum halben Leib versanken sie in Schneewehen.

Um 8½ Uhr Abends endlich erreichten Payer und Ellinger nach zehnstündigem Marsch die klippenreiche Spitze, Copeland folgte einige Zeit später. Die Spitze lag gegen zwei deutsche Meilen westlich vom Schiffe und war nahezu 2100 Meter hoch. Einige hundert Klafter entfernt ragte ein 2500 Meter hohes imposantes Eishorn, außerhalb des Gletschers in die Höhe. Aber rings in der umfassenden Fernsicht, die sich nach jeder Himmelsrichtung hin erschloß, herrschte die Erstarrung des Todes, fast kein Zeichen Naturleben unterbrach die rauhe Größe des Berglandes.

Statt der üppigen Sohle deutscher Alpenthäler mit ihren Gehöften und Ortschaften lag hier der dunkle Wasserspiegel des Fjords 2100 Meter tief zu ihren Füßen. Unzählige Eisberge, in der Ferne glänzenden Perlen vergleichbar, schwammen auf dessen Fläche umher, eine furchtbare Wand fiel anscheinend senkrecht in denselben hinab. Von allen Bergstufen, aus jedem Thal senkten sich gigantische Gletscher in die Tiefe der gewaltigen Felsgasse und von den hohen Eisbarrièren ihrer unteren Enden lösten sich jene prächtigen Eisberge ab, welche Ebbe, Flut und Strömung durch das sundreiche Hochland dem Ocean zuführen. Mehr als irgend ein anderer Gegenstand fesselte eine ungeheure Eispyramide im Westen ihre Aufmerksamkeit. Um ungefähr 1500 Meter überragte dieselbe einen hohen Gebirgskamm, welcher sich im dritten Theile der Breite Grönlands in meridionaler Richtung erstreckt. Diese herrliche Spitze wurde mit dem Namen des gefeierten Urhebers der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ersten deutschen Nordpolexpeditionen, mit Petermann's Namen belegt. Ihre Höhe war annähernd 3300 Meter. Ein an vier deutsche Meilen langer Gletscher mit einer prächtigen Mittelmoräne erstreckte sich von derselben bis ans Meer hinab; sein Ende daselbst war mindestens eine deutsche Meile breit. Rings am Horizont strebte eine Alpenwelt mit unzähligen, das Niveau von 3000 Meter zum Theil überschreitenden Gipfeln empor. Den Fjord selbst vermochte man noch gegen zehn deutsche Meilen weit gegen West-Süd-West zu verfolgen. In dieser Ferne waren noch mehrere Arme zu erkennen, in die der Fjord sich zu verzweigen und deren größter nach Süden abzubiegen schien. Deutlich ließ sich durch die perspectivische Trennung der Landmassen die Fortsetzung dieser Kanäle jenseit der hohen Inselmassive erkennen. Das auffallende Verschwinden des Hochlandes in südwestlicher Richtung schien zur Annahme einer Verbindung des Kaiser Franz-Josephs-Fjords mit dem Scoresby- und Davis-Sund zu berechtigen.

Um 11 Uhr Nachts wurde — natürlich bei Sonnenlicht — der Rückweg angetreten. Anfangs ging es zwischen wilden Felszacken über einen an 50 Klafter geneigten Eishang thalabwärts, immer quer über den Grat des Berges. Mittels des Bergstocks wurden nothdürftige Stufen in das Eis gestoßen und mit Benutzung hervorragender Felszacken und des Seiles stieg Einer nach dem Andern, unter Vermeidung gleichzeitiger Bewegungen bergab. Dann lief das Grat in verwitterte Abhänge aus, über welche sie leicht auf den Gletscher der Thalsohle hinabgelangten. Um 7 Uhr Morgens, nach einundzwanzigstündiger Abwesenheit, kehrten sie wieder zum Schiffe zurück, wo schon Alles zur Abfahrt bereit war. Am Land wurde natürlich vorher ein Steinkegel errichtet und in demselben ein Document mit den Entdeckungen der Germania niedergelegt.

Am 13. August Morgens dampfte die Germania in nebligem Wetter aus dem Fjord rückwärts in nordöstlicher Richtung. Der Nebel zwang, die Nacht über beizulegen, sodaß der Ausgang des Fjords erst am 14. August erreicht werden konnte. Ein Besuch des Waltershausen-Gletschers am Nordende des Fjords war unmöglich, da der Maschinist erklärte, daß der Kessel diese lange Fahrt von zehn deutschen Meilen hin und ebensoviel zurück unmöglich, außer den übrigen Leistungen, die von ihm verlangt wurden, leisten könne. Als am Abend des 14. der Dampf abgeblasen wurde, fing der Kessel wieder an, stark zu lecken; es zeigten sich bereits Risse in der Platte. Außerdem fand sich zwischen Kap Bennet und der Bontekoe-Insel eine so starke Eisstopfung und soviel Treibeis, daß abermals Anker geworfen werden mußte. Die nächsten Tage wurden daher benutzt, um den nöthigen Ballast und Wasser einzunehmen. Auch wurden, zur Ergänzung des Fleischvorrathes noch einige Rennthiere und Moschusochsen erlegt, und am 15. vom Kapitän

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und dem ersten Offizier das über 900 Meter hohe Kap bestiegen, um sich über die Lage des Eises und den bestmöglichen Weg durch den Pack die nöthige Einsicht zu verschaffen. Die Aussichten nach Ostnord und Südost zeigten sich günstig. Ueberall zeigte sich das Packeis lose genug, um bequem hindurchsteuern zu können. So war denn Alles zur Rückreise nach Europa bereit. Am 16. August Morgens konnte der nothdürftig reparirte Kessel wieder geheizt werden. Aber sobald Dampfdruck da war, fingen wieder mehrere Röhren an zu lecken, und es wurde immer fraglicher, ob derselbe überhaupt weiter benutzt werden könnte. Am 17. August Mittags nach wenigen Stunden östlicher Dampffahrt dasselbe Schicksal. Die Germania ankerte im Eise; ein dichter Nebel zog herauf, und verschleierte allmählich das zwölf Seemeilen entfernte Kap und die ganze Küste von Grönland. Für immer entschwand sie den Blicken der Germaniamänner. Die Maschine wurde in der Nacht nothdürftig ausgebessert, doch hatte der Maschinist kein Vertrauen mehr in die Dauerhaftigkeit der Reparaturen; auch wurde es immer gefährlicher, dem Kessel, dessen untere Platte bereits bedeutende Risse zeigte, noch einen Dampfdruck aufzuerlegen. Dennoch wurde der Versuch noch dreimal gewagt, am 19. und am 21. August. Am 19. wurde sogar unter dem Aechzen und Stöhnen des ganzen Schiffes versucht, mit voller Dampfkraft den Durchpaß durch das immer dichtere Packeis zu erzwingen. Aber das Feuer ging aus. Und am 21. überzeugte der Kapitän, nach dem letzten Versuch, das Schiff mit Dampf aus dem Eise herauszuarbeiten, sich selbst, daß es mit der Dampfkraft zu Ende sei, und daß der übrige Theil der Reise allein unter Segel werde zurückgelegt werden müssen. Dazu war indessen vorläufig auch Wind und Wetter nicht angethan.

Im höchsten Maße trostlos verliefen die nächsten drei Tage: wenige Schritte Fahrt mit dem Segel, oder Warpen längs des Eises, kunstvolle Drehungen des Schiffes, um die drohenden Flarden und Schollen zu umgehen vollkommen zusammengepacktes geschlossenes Eis, schlichte See ohne jegliche Dünung, so daß der Ocean noch recht fern schien, nicht selten die Gefahr vom Eise völlig besetzt zu werden; dazu die aufreibende unausgesetzte Arbeit für Offiziere und Mannschaft. Am Abend des 23. August endlich verzog sich der Nebel; der Wind lief nordöstlich bei steigendem Barometer. Seit der Abfahrt von der Küste das erste Mal ein klarer Horizont und ein freier Ueberblick über die Umgebung. Am 24. August, 2 Uhr Morgens blies eine den Wünschen der Schwergeprüften höchst günstige Brise aus Nordost, die sofort zum Segeln benutzt wurde, in der jetzt ganz bestimmten Hoffnung den Eiszirkel nunmehr bald vollends durchbrechen zu können. Sie mußten immer weiter südwärts durch das Eis, das sie oft mit Gewalt durchbrechen mußten. Nach Osten immer noch kein Ausweg. Da kam eine herrliche Brise

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ihnen zu Hülfe, und mit 5 bis 6 Knoten wurden alle glacialen Schwierigkeiten siegreich überwunden. Um 3 Uhr Nachmittags begegnete die Germania einer Kette von Schollen, die ein unverkennbar oceanisches Ansehen zeigten, auch hörte man nun deutlich die Brandung des Meeres. Die Freude an Bord war unbeschreiblich und sie bedachten sich keinen Augenblick, mit sieben Knoten Fahrt in dieses Eislabyrinth hineinzurennen. Das Schiff stöhnte und ächzte von der Gewalt des Andranges nnd der Hintersteven bekam einen Stoß, daß der Kapitän einen Augenblick für die dort nicht so starke Verbindung der Balken fürchtete. Doch die Germania hielt sich gut. Durch den gewaltigen Druck des Windes getrieben, wälzte sie sich hindurch und nach kurzer Zeit glitt sie hinaus ins freie Wasser, wo die so lang entbehrte Dünung des Atlantischen Oceans sie begrüßte. Was fragten die kühnen Männer jetzt nach dem Nebel, der wie eine drohende weiße Mauer dicht geballt wiederum heraufkam? was kümmerten sie die Eisblöcke, denen sie immer noch begegneten, oder noch zu erwartende Stürme? Sie hatten offenes Wasser, hatten Seeraum und das ist ja Alles was ein Schiffer nöthig hat. Eine gewaltige See, noch vom letzten Sturm aufgeregt, kam ihnen entgegen, und setzte die Eisblöcke, durch die das Schiff hindurch mußte, in gefahrdrohende Bewegung. Aber Alles ging gut. Noch eine Stunde, und auch das letzte Stück Eis war im Nebel verschwunden. Unter Südostkurs ging es jetzt ungehindert auf die Weser zu.

„My watch is out," pflegte der alte Scoresby zu sagen, wenn er aus dem grönländischen Eise kam und sich im offenen Meer befand. „Meine Wache ist aus" sagte Kapitän Koldewey zu Herrn Sengstake, indem er sich zur Ruhe begab, mit einem Gefühl der Sicherheit und Behaglichkeit wie seit langem nicht. Ging es doch der deutschen Heimath entgegen und stand doch nichts der Hoffnung mehr im Wege, daß sie bald werde erreicht sein. Der Kapitän wählte den Weg an Island vorbei zwischen den Faröern und Shetlands-Inseln hindurch, um im Golfstrom und an dessen Zusammenfluß mit dem Polarstrom noch einige Lothungen und Temperaturmessungen vornehmen zu können, an denen jedoch das bis zur Weser anhaltende stürmische Wetter hinderte. — Am 10. September, in der Nähe Helgolands, lief der Wind nach Nordwest um und machte es möglich, das Land anzulaufen. Morgens mit Tagesanbruch erkannten sie, ohne bisher einen Lootsen gesehen zu haben, Langerooge, und steuerten nun längs dem Südwall der Wesermündung entgegen. Von Schiffen keine Spur! Die Weser schien ausgestorben. Wo stecken die Lootsen? Man muß, da sie sich nicht zeigen, ohne sie einlaufen. Die Außentonne wird ja wohl zu finden sein, da ist ja schon der Kirchthurm von Wangerooge. Nichts ahnend steuern sie weiter; der Thurm peilt Südsüdwest, er peilt Südwest zu Süd-Süd-West, aber keine

Tonne will in Sicht. Der Kapitän und Steuermann sahen einander verwundert an. Sollten sie sich geirrt und verrechnet haben? Aber das war doch Wangerooge, die Wassertiefe, der Kompaß stimmt, und das war doch unzweifelhaft die Weser. Irgend etwas Ungewöhnliches mußte sich ereignet haben, denn noch immer war kein Segel in Sicht. Aber dort in der Jade lagen mehrere große Schiffe unter Dampf. Also dort hinein. Die Germania grüßte die deutsche Flagge und bald ertönte auf ihre Frage der Ruf: „Es ist Krieg mit Frankreich, Napoleon gefangen, Frankreich Republik, unsre Heere stehen vor Paris." Und dann: „Hansa im Eis zertrümmert, Mannschaft gerettet." Die Germaniamänner glaubten zu träumen und standen starr vor Erstaunen ob so gewaltiger und herzergreifender Nachrichten. Erst als vom „König Wilhelm" aus Hunderten von deutschen Kehlen ein donnerndes Hurrah ihnen entgegen tönte, fanden sie ihre Sprache wieder und antworteten aus voller Brust: Hurrah, Hurrah! — Kapitänlieutenant Stenzel kam an Bord, bewillkommnete die Nordpolfahrer auf deutschem Boden und theilte ihnen die großen Ereignisse der letzten Wochen im Zusammenhang mit. Die deutsche Flotte gab ihnen Dampfer und Lootsen für die Weser; am elften September Abends 6 Uhr liefen sie wohlbehalten in Bremerhafen ein, wo sie schon am andern Morgen die Freude hatten, die Herren vom Bremer Comité und einen Theil ihrer Kameraden von der Hansa zu begrüßen.

Pius VI. und die Franzosen.

I.

Von S. Sugenheim.

Armen adeligen Familien des Kirchenstaates hat um dem Glücke nachzuhelfen, öfters auch um sich des Bettels zu erwehren, gewöhnlich kein anderer Weg offen gestanden, als der Dienst der Kirche, in welchem selbst bei den bescheidensten Kenntnissen leichtes Fortkommen zu hoffen ist, wenn man es nur versteht, in die Gunst eines vornehmen und einflußreichen Würdenträgers sich einzunisten. Darum hatte auch Giovanni Angelo Braschi (geb. 27. Decbr. 1717) aus einer zwar gräflichen, aber blutarmen Familie Cesena's, als er achtzehn Lenze zählte, zum Eintritt in den Priesterstand sich bequemt, obwohl die Reize einer römischen Jungfrau ihn mit so mächtigem Zauber gefesselt, daß er bereits um ihre Hand angehalten hatte. Sie gab ihm auch keinen Korb, aber er, der mitleidlose Vater, ein geachteter römischer Bürger,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG